



Nummer
Freitag,

285.

28. November 1817.

Der Königssohn.

In Siziliens schönen Reichen
Hat ein König einst regiert,
Nebst der Herrin sonder Gleichen,
Wundervoll mit Reiz geziert.
Schön und adelich von Sitten
War des Königs Majestät,
Und in seines Volkes Mitten
Alles er beglücken thät.

Lieb' und Treu ward auch von allen
Ihm, des Herzens schönster Lohn,
Nur in seines Hauses Hallen,
Sollt ihn schweres Leid bedroh'n;
Leider nicht des Leibes Schöne
Glich das Herz der Königin,
Dass sie fremder Liebe fröhne
Heischt ihr ungetreuer Sinn.

Weh! in falscher Lust empfangen
Ihm gebar sie einen Sohn,
Den der König, hintergangen,
Grüßt als Erben seiner Kron'
Wohl mit tausend süßen Namen. —
Anablein wuchs zum Jüngling auf;
Schien dem König nachzuahmen
In dem weisen Lebenslauf.

Doch der Mutter wildes Lieben
War des Hauses innrer Feind,

Trenlos war sie noch geblieben
Als der zweite Sohn erscheint;
Der erwuchs zum starken Helden,
Schön und rüstig von Gestalt,
Und die Chronikbücher melden
Von des Armes Sieggewalt.

Also war ihr Herz geschändet,
Als sich plötzlich ihr Gemüth
Zu der Tugend wieder wendet;
Gram im Busen ihr erglüht —
Und es neiget sich in Reue
Zum Gemahl der Herrin Herz;
Dass der Himmel ihr verzeihe
Fleht sie brünstig himmelwärts.

Als die Treu sie nun erkohren,
Abermals in Schmerz gebar,
Hat sie einen Sohn geboren
Der dem Vater ähnlich war.
Reich geschmückt mit hohen Gaben
Blüht des Königs Ebenbild
Und die edle Stirn, erhaben,
Glänzet auch in Hoheit mild.

Als jedoch in hohen Jahren
Nun der König sanft entschlief,
Da erhoben sich Gefahren,
Und des Krieges Stimme rief. —
Jeder von den ältern Söhnen
Will nun herrschen in dem Reich;

Ja sie kämpfen ohn' Versöhnen
Schlag auf Schlag und Streich auf Streich.

Doch der jüngste ward verachtet,
Keiner dachte an sein Recht;
Dessen wurde nicht geachtet,
Und es war doch so gerecht!
Da erwachet das Gewissen —
Neuvoll ruft die Mutter aus:
„Wögen's doch die Rätthe wissen,
Daß besleckt das Königshaus.“

Sie versammelt schnell die Alten,
Die mit treulich weisem Sinn
Hoch im Rathe preislich walten —
Hier gesteht die Sünderin:
„Von der Dreizahl die erkoren
Zu des Reiches goldnem Thron,
Sind im Eh'bruch zwei geboren,
Einer ist des Königs Sohn.“

Sorgsam forschen nun die Rätthe
Welcher hier gebieten muß,
Daß man keinem Unrecht thäte —
Und sie fassen den Beschluß:
„Nach dem Leichnam sollen schießen
Alle drei zu Lust und Scherz,
Jener soll den Thron genießen,
Welcher trifft des Königs Herz.“

Solches auch dem Volk zu künden
Herolds Stimme füllt die Luft.
Und den König, ohn' Empfinden,
Holt man aus der stillen Gruft.
Schnell das Volk in wildem Eilen
Band die Leiche fest am Baum,
Und mit Bogen und mit Pfeilen
Kämpfer traten in den Raum.

Und die Wehr des ersten Sohnes
Traf des Königs linke Brust:
Jubelnd freut er sich des Lohnes
In der Herrschaft grauser Lust;
Doch der zweite spannt den Bogen —
Wildem Aug' entsprüh'et Gift —
Und der Pfeil ist fortgeflogen,
Dicht am Herzen er ihn trifft.

Sieh! da wenden sich die Blicke
Nach dem dritten Prinzen hin,
Welcher, meidend solche Tücke,
Spricht im kindlich frommen Sinn:
„Brüder! nehmt Besitz vom Throne,
Laßt mich flieh'n in Einsamkeit,

Denn um solchen Preis die Krone
Nicht des Sohnes Herz erfreut.“

Und er wollt' nicht feindlich schießen
In des Vaters treues Herz,
Lieber Kron' und Waffen missen,
Und entwich in bitterm Schmerz.
Doch die Rätthe wohl erkannten,
Dieser sey des Königs Sohn,
Boten nach ihm eilig sandten,
Riefen ihn zum goldnen Thron.

W. A. Gerle.

Sendeschreiben des angehenden Schauspieldich-
ters Trips an einen berühmten Collegen.

(Mitgetheilt durch Karl Stein.)

Ihrer Wohlgeborenen Erlaubniß zufolge, wende ich mich in einer Verlegenheit an Sie, um mir Ihren einsichtsvollen Rath, mein Verehrter, zu erbitten. Sie glaubten einig's Talent für Theaterdichtung in mir zu entdecken, Sie ermunterten mich zu einem Versuche in der Schauspieldichtung, und ich habe ihn in des Himmels Namen begonnen; aber auch nur begonnen; erst zwei Akte meines romantischen, auf fünf Abtheilungen berechneten, Schauspiels sind fertig, und nun kann ich nicht weiter; eine Herzensangst hat mich überfallen, eine wahre Armesünder-Stimmung; ich bekomme Nervenzittern, wenn ich die Feder ergreife, um weiter zu schreiben an meinem Opus.

Die Sache ist folgende: In meinem Stoffe tritt das Schicksal auf, und ein Hund; nun lese ich aber seit Kurzen in allen öffentlichen Blättern, daß die Hunde (auf der Bühne) in Aller Meinung so zu sagen auf den Hund sind, und daß das Schicksal das Schicksal hat, nichts mehr zu gelten. Rathen Sie mir, soll ich fortarbeiten? soll ich mein zweifünftel Werk liegen lassen? Ehrlich gesagt, ich selbst bin für das Letzte, weil man an den Theaterhunden kein gutes Haar mehr läßt, seit ein solcher den Herrn v. Göthe von der Weimarschen Theater-Direction vertrieben haben soll, und weil man mit dem Schicksal gar zu höh'nend verfährt. Was meinen Sie? Wird' ich durchkommen mit den anrüh'igen Figuren? Ganz besonders liegt mir der Hund in den Gliedern. Denken Sie, in Berlin hat man ein Lustspiel zum Theil darum ausgepocht, weil darin ein Student vorkam, der aus Verlegenheit das Bellen eines Hundes ein bißchen nachmacht. Was soll aus meinem Schauspiel werden, in

welchem ein vierfüßiger Othello — so heißt mein Hund — selbst und zwar fortissime bellt? Ich frage: was ist Ihre Meinung?

Gern sendete ich Ihnen die zwei Akte und den Plan zu; aber das würde mir bei der Stärke des Fertigen, das noch nicht gefeilt und folglich schwer ist, zu viel Postgeld kosten; daher begnüge ich mich, Ihnen die Geschichte oder die Fabel — denn wenn ich es liegen lasse, so ist es eine vollkommene Fabel — mitzutheilen; Sie können darnach freilich nicht ganz urtheilen, denn es ist wirklich wahr, was Herr von Kosebue einmal gesagt hat, wer den Stoff eines Theaterstücks erzählt, thut eben so viel, als der, welcher statt eines schönen Mädchens dessen Skelet der Beschauung preisstellt; indessen, etwas können Sie doch daraus entnehmen; und denken Sie sich noch ein Sortiment poetischer Redensarten, heroischer und lieblicher Aeußerungen, einige Kernsprüche und mehrere Theater-Coups hinzu, so haben Sie das Ganze.

Hören Sie denn, in meinem Stücke ist ein Held, wie jedes Stück denn einen solchen haben muß, und eine Heldin, das ist seine Geliebte; und außerdem hat der Held einen Hund, Othello genannt, den er fast eben so sehr liebt, als seine Braut. Warum? Er hat ihn von einem Waffenbruder und Hergensfreund zum Andenken erhalten, und Othello ist treu und so klug wie ein Thorschreiber. Nun will das Schicksal, daß der Liebhaber sehr arm ist, und immer — besonders an seinem Geburtstage — allerlei Unglücksfälle erlebt. Seine Geliebte, die eben so arm und edel als er ist, schmachtet unter der Aufsicht eines alten, mißtrauischen Vormundes, der die Jungfrau nicht an den Helden, sondern an einen andern feynreichen jungen Mann geben will. Der Liebhaber weiß sich indes zu helfen; er briefwechselt mit der Liebenden, und zwar durch den Othello. Endlich gewinnt der Anbeter den Vormund; der erlaubt ihm den Besuch des Hauses. Das ist gerade sein Geburtstag. Feinsliebchen giebt ihm ein Angebinde, und um dies zu erwiedern, wendet er den Rest seines Vermögens auf, kauft für seine Schöne, die sich eben so gern pudt als alle Schönen, eine Garnitur Brüsseler Spizen und schenkt sie ihr. Amanda ist entzückt, aber die Spizen sind etwas angelaufen; sie will sie waschen, und weicht sie in Milch ein. Am Abend besucht der Anbeter die Beschenkte, und bringt den Othello mit. Das Pärchen koselet, und vergift alles außer sich.

Die Schüssel mit Milch und Spizen steht im Zimmer. Othello — den sein verliebter Herr seit gestern ohne Nahrung ließ wittert die Milch, und — O Unglück! — verschlingt in der Hast die Milch sammt Einlage, sammt dem ganzen Pfande der Zärtlichkeit. Denken Sie sich hier Amandens Verzweiflung, des Helden Muth, Othellos Furcht. Ein großer Auftritt, eine herrliche Situation!

Nun, der Auftritt wird im Laufe eines Jahres vergessen; der Geburtstag des Helden kommt wieder. Es ist sein Verlobungstag. Er, die Holde und der Vormund setzen sich zur Festtafel. Auch Othello ist zugegen. Alles soll sich heute freuen, und der Herr setzt dem guten Thiere eine große Schüssel mit Fleisch und Brühe auf den Fußboden hin. Der Jüngling will dem Vormund beweisen, daß er wirklich Vermögen besitze, und nimmt dieses, in Schatzkammer-Scheinen bestehend, aus dem Taschenbuche heraus; stolz lächelnd legt er die Papiere dem Alten vor. Aber in dem Augenblick ist sein Schicksal wieder da. Ein Aufwärter tritt ein; der bei dem Thüröffnen entstehende Luftzug wirft die werthvollen Papiere hinab in Othellos Fleischschüssel, und dieser, von der Leidenschaft des Hungers übermannt, hat die in Brühe getauchten Scheine mit einem Schluck hinunter. Hiermit hat er das ganze Glück der Verlobten zerstört, denn der Vormund setzt sich auf die Hinterfüße, aber da kommt zum Glück bald darauf ein reicher Oheim des Helden aus fernen Landen, und bringt die Catastrophe, das heißt Geld, mit.

Entscheiden Sie nun. Erwägen Sie aber auch, daß ein angehender Schauspieldichter, selbst wenn er lauter neue Ideen hat, mehr wagt, als irgend ein Andrer; ich aber fürchte nichts so sehr, als Janitscharen, Trommeln und die vermaledeiten Päckel-Flöten im Parterre.

Antworten Sie, Verehrtester! umgehend gütigst Ihrem

ganz ergebensten Diener
T r i p s.

Testamentsverordnung.

Den Fremden bleibt, wie ich ausdrücklich befehle, der Nießbrauch der Erbgruft für immer verwehrt. Man lege drein keine lebendige Seele als die, so zu meiner Familie gehört.

G e r n o t.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Leipzig, den 14. October 1817.

Seit meinem letzten Schreiben ist einiges Neue auf unser Repertoire gekommen. Hierzu gehört der verwundete Liebhaber von Curländer und der Doppelpapa von Hagemann; da ich beides nicht gesehen, so kann ich nur dem Gerüchte nachsprechen, daß das letztere Stück durch die lustige Person vielen Beifall gefunden hat; ferner Körners Hedwig. Ich gestehe, daß ich dieses grasse Stück nicht liebe, das schon in dem Character der Hauptperson einer rechten Haltung entbehrt, und den Schauspieler fast nöthigt, entweder durch kunstmäßige Haltung die Natur, oder was freulich das Häufigere ist, durch die beliebte Natürlichkeit die Kunst zu beeinträchtigen, mithin entweder kalt oder roh zu erscheinen. Der Stoff ist mehr für die Erzählung geeignet, als für die sichtbare Gegenwärtigung. Diese Schwierigkeit vorausgesetzt, hatte Dem. Böhler, welche die Rolle der Hedwig mit vielem, durch Hervorrufen bezugten Beifall darstellte, außer dem Kampfe in dieser Rolle, auch noch einen Kampf ihrer Natur mit dieser Rolle zu kämpfen, der hier fast in eins verschmolz. Fast gleichen Beifall empfing Herr Löwe, welcher die Rolle des Rudolph mit Kraft und Glück, nur vielleicht mit einem zu großen Aufwand französischer Stellungen durchführte. Herr Stein als Julius, war wie immer warm, aber in der Erscheinung seinem Gegner nicht gewachsen. Herr Reinecke (Graf Felsack) würdig; die Rolle des alten Bernhard, die etwas ahnungsvolles in sich trägt, was von großer Wirkung seyn kann, war nicht in sichern Händen. Das Ganze machte den starken Effect, welchen der Dichter bewirken wollte. Bei der Wiederholung stellte Herr Senast die Rolle des Julius als Gast dar.

Die Hochzeit des Figaro von Mozart wurde wieder auf die Bühne gebracht. Diese Oper war unstrittig die beste Darstellung der vorigen Wintergesellschaft; wir fanden die gegenwärtige Aufführung, den Gesang der weiblichen Rollen abgerechnet, nicht sonderlich besser. Mad. Neumann-Sessi, welche vortrefflich sang, sollte dem deutschen Dialog noch mehrere Ausbildung widmen. Mad. Werner, welche sich ganz für die Rolle der Susanna eignet, entsprach bei der Wiederholung der Oper diesen Erwartungen mehr. Dem. Böhler d. j. fing als Page an, unglücklich zu verzerren. Es ist die Pflicht der Critik, einer talentvollen Anfängerin zu sagen, daß die süßen Cavatinen eines Cherubin dergleichen trivialen Schmuck entbehren können, und daß eine Sängerin, die auf dem Wege der Bildung ist, nicht wohl thut, den Beifall derer zum Leitstern zu nehmen, welche meinen, so etwas gehöre zur Sache. Im Ganzen ist auch ihre Darstellung als Page in Johann von Paris anmuthiger und gefälliger; die, an sich nicht verwerfliche Kleidung mag daran schuld seyn, welche ihrer Persönlichkeit nicht ganz zusagen will. Dem. Mollard

spielt die Rolle der Marcelline, — aber warum jung? — Das mag sie nur selbst wissen; Herr Fischer den Grafen Almaviva nach Vermögen; Herr Siebert singt den Bartholo brav, und ist gut costumirt, nur der schwarze Knebelbart und die weiße Perüque harmoniren nicht. Ein Figaro ist auf der deutschen Bühne so selten, daß man Herrn Wehrstedt in dieser Rolle alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß. Die übrigen Rollen, namentlich der Gärtner, wirken auf italienischen Bühnen gleichfalls noch mehr. — Musikliebhaber, welche mit der Mozartischen Musik vertraut sind, und sie an mehreren Orten zu hören Gelegenheit hatten, lobten das präzise Spiel des Orchesters ungemein, fanden aber die Tempi meist zu schnell. — Die Vertrauten von A. Müllner waren eine der besten Vorstellungen, und wurden mit sichtbarer Liebe gespielt. Am meisten hat uns Herr Stein als Reitknecht Schnell gefallen; Herr Löwe spielt seine Rolle und den Rollenwechsel sehr gewandt, aber denkt sich vielleicht den verstellten Gärtner etwas stupid, wie einen Haushofmeister. Herr Dupré spielt als Herr von Saar nur natürlich, eben weil er den Affectirten spielt. Dem. Berwison (Sophie) ist zu loben, und würde vollkommen gefallen, wenn sie sich ihrer Melodie entäußern könnte. Mad. Klengel dürfte etwas beweglicher seyn, doch wirkt sie durch Rede und Augenspiel gut ein. Herr Reinecke (Herr von Walter) ist ebenfalls in seiner Rolle. Das darauf folgende Scheinmüß (Oper von Solie) ist bei uns schon zu sehr verbraucht, als daß bei nicht gerade ausgezeichnete Besetzung noch eine Wirkung davon zu hoffen seyn dürfte. Auch Herr Wurm scheint diese Rolle nicht mit Lust zu behandeln. Endlich erschien auch das Taschenbuch von Rosebue; es wurde fast sämmtlich wacker gespielt, nur daß der Adjutant den rechten Ton gegen den Gouverneur Graf von Thurgau nicht recht traf, und seine Tonleiter etwas in den Coporalston herabgestimmt hatte, und Mad. Quirl als Tabakschnupferin etwas vurtirte. Herr Wohlbrück spielte den Gouverneur mit Würde und Anstand; auch von Hrn. Neufeld können wir dasselbe sagen. Herr Stein (Eduard von Mildau) interessirte sehr, und Dem. Böhler gab ihrer Rolle die edle Anmuth, deren sie fähig ist. Im Ganzen genommen hat aber dieses Stück den Effect nicht ganz hervorgebracht, welchen man davon erwartete; die Aufmerksamkeit fesselt es erst vom zweiten Akte an, und spannt sie im dritten. Die herbeigeführten Situationen sind für den Schauspieler und Zuschauer sehr neu und interessant; aber die Friedensbotschaft am Schlusse und die mit viel Geräusch verbundene, von außen kommende Auflösung verdirbt Einiges wieder.

Nur von Hörensagen kann ich Ihnen melden, daß der Hoboist Thurner ein wenig besuchtes, aber durch seine Virtuosität sehr ausgezeichnetes Concert bei seiner Durchreise gegeben hat.

L.

Darstellungen der Königl. Sächf. Hofschauspieler.

Sonntag, den 30. November. Die Vorposten. Schauspiel in 3 Akten, von H. Clauen.

Montag, den 1. December. Selbstbeherrschung. Lustspiel in 3 Akten, von Jstrand.

Dienstag, den 2. December. Shakespear als Liebhaber. Lustspiel in 1 Akt, von Curländer. Hierauf Zum Erstemmale: Der Schagrabber. Singspiel in 1 Akt.

Donnerstag, den 4. December. Das Waisenhaus. Oper in 2 Akten.